

Schwärmereien

Autor(en): **Belmont, Rosemarie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 52

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-499105>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Schwärmereien

Mit fünf Jahren schwärmte ich für Melch. Meine Neigung war allerdings sehr materialistisch, da sie mehr dem stahlblauen, mit weissen weichen Gummirädern und Handbremse ausgerüsteten Trottinett galt als dem Besitzer. Ausserdem wurde Melch jeden Tag von seiner Mutter mit Schokolade verproviantiert, was mich zusätzlich tief beeindruckte. Melch mit seinem Reichtum galten meine Träume. Doch das heissbegehrte Trottinett durfte ich trotz opferwilligem Angebot zweier meiner schönsten Marmeln nicht ein einziges Mal benützen, und von der Schokolade erhielt ich höchstens einmal das Bildli. So versteht es sich, daß meine Gefühle nur allzu bereit waren, sich anderweitig zu erwärmen.

Und sie taten dies ausgiebig an Tante Montsi, der Spanierin. Tante Montsi wurde eben von Onkel Max, der in Import-Export machte, angeheiratet und war sozusagen sein Reklame-Importartikel. Diese Tante war Wirklichkeit gewordenes Märchen. Genau so mußte Schneewittchen nach der Hochzeit mit dem Prinzen ausgesehen haben: angetan mit seidnen Gewändern, schwarzhaarig wie Ebenholz, weiß wie Schnee und rot wie Blut (letzteres

wohl mit Hilfe von Arden). An ihrem Hals, den Fingern und den Armen rasselte und funkelt es ketten- und juwelenschwer. Wohlverpackt in Nerz- und Feh-Umhüllungen schritt sie einher und vereinigte den Duft sämtlicher Parfümerien Barcelonas auf sich. Ich konnte mich an all der Pracht kaum satt sehen und bewunderte die neue Tante restlos, obwohl sie sich kaum je zu mir wandte, oder höchstens – da sie hypnotischen Kinderblicken offensichtlich abhold war – um mich zum Mädchen in die Küche zu schicken. Bald darauf begann die Bach- oder Ruedi-Phase. Ich habe nie richtig herausgefunden, ob ich eigentlich in erster Linie für den Bach, oder für den Ruedi, der den Bach in spitzen grauen Löchliwildlederschuhen spielte, entflammte. Auf jeden Fall gehörten Bach, Ruedi und die Löchliwildlederschuhe unzertrennlich zusammen. Ruedi war einundzwanzig, erste Violine im Studentenorchester und mein Großcousin. Energisch geigte er Partiten und Solo-Sonaten; stundenlang saß ich daneben und konzentrierte mich mit den

Augen auf die taktschlagenden Löchlischuhe und mit den Ohren auf die Bachschen Klänge. Bach war Trumpf. Mit unendlicher Geduld versuchte ich die ersten Bachs auf dem Klavier und beschloß gleichzeitig trotz meiner zwölf Jahre, den Ruedi zu heiraten. Er heiratete auch prompt – eine andere. Nun ließ ich meine Augen stumm leidend über die Klaviertasten blicken, spielte sämtliche vales tristes, die je komponiert wurden und improvisierte in moll.

Meine Lebensfreude kehrte wieder, als ich ein Mädchen kennenlernte, das mit 48 Grad nach auswärts gedrehten Füßen wie eine Ente daherwatschelte. Ich war begeistert von diesem Detail und fand es so apart, daß ich meine ganze Freizeit dem Erlernen dieser Gangart widmete und darin sogar eine gewisse Fertigkeit erwarb. Leider hatten meine Eltern nicht das gleiche ästhetische Empfinden und übergaben mich deshalb in heilgymnastische Obhut.

Und dann kam ein 25. März. Ich weiß bestimmt, daß es der 25. war, weil am 24. mein Geburtstag ist und es sicher am Tag darauf geschah – im Schulzimmer. Unser Geschichtslehrer stand sonnenüberflutet mit dem Rücken gegen das Fenster und dozierte Napoleon. Und da mitten in der Schlacht von

HOTEL ROYAL

BASEL

Beim Badischen Bahnhof
 Höchster Komfort zu mässigen Preisen
 Grosser Parkplatz

HOTEL EUROPE

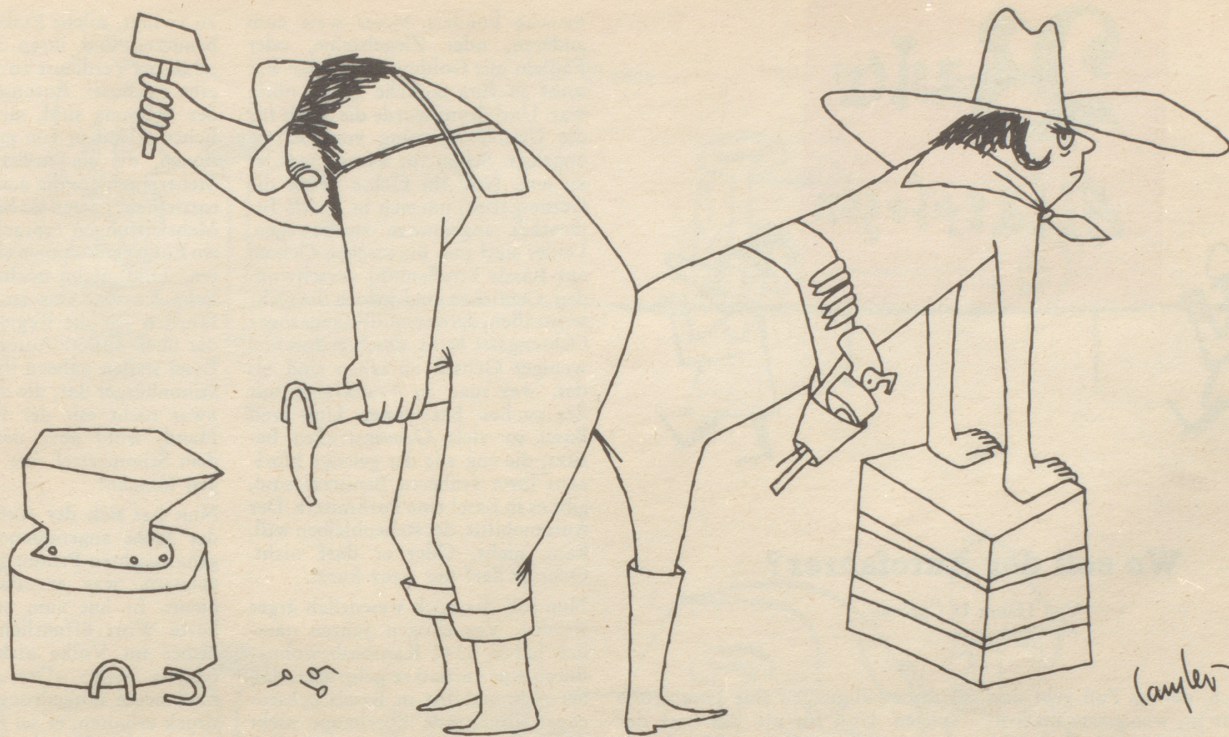
Darby

Das erstklassige Haus

in Sonne und Schnee für Sport, Ruhe, Erholung. Unterhaltung, Orchester. Zentrale Lage. Januar und ab Mitte März besonders günstige Pauschalpreise von Fr. 28.— bis 32.—.
 Tel. (083) 3 59 21 Dir. A. Flüeler

Molitor Wengen

Molitor Skischuhe der Qualitätsbegriff
 50-jährigen handwerklichen Könnens und Erfahrung.



Waterloo überfiel mich die große Verehrung für den Geschichtslehrer, einfach so. Er war zweiundfünfzig, hatte sechs Kinder, einen langen Goldzahn und wußte alles. Mein Lebenszweck in den nächsten zwei Monaten war Geschichte. Ich büffelte was vor, mit oder nach Napoleon stattgefunden hatte, konsultierte Lexiköner und verschlang Biographien. Dadurch erntete ich in einer Klausur ein «bravo» und in einer andern eine Sechs. Beide wanderten unter mein Kopfkissen und zweieinhalb Wochen lebte ich von dem Ruhm. Doch der Höhepunkt folgte, als der Lehrer mir einmal nach der Schule seine Mappe anvertraute, weil ich in der Nähe wohnte und er verreisen mußte. Andächtig, als wäre es die Hochzeitsschlepe Königin Elisabeths, trug ich das Requisit heimzu. Nicht auf dem schnellsten Weg allerdings. Ich wollte dieses Glück so lang als möglich auskosten und wandelte strahlend durch die halbe Stadt damit. Geradezu eine athletische Leistung, da die Mappe immerhin zwanzig Hefte und einiges an Büchern barg.

Im Sommer wechselte ich das Objekt meiner Begeisterung, ich ersetzte den Geschichtslehrer durch Stoffeltüchli. An den Wänden meines Zimmers prangten sie: Angorakater,

krokusübersäte Herbstwiesen, Paganini mit Notenbeispiel, Glückskäferchen und unzählige Blumen-Arrangements. Ich flocht die Tüchlein in oder um den Zopf, garnierte das Handgelenk, ließ sie aus den Taschen herauslugen und benützte sie nur in den allerdringendsten Fällen für ihren Hauptzweck, obwohl das Quantum für einen neunwöchigen Schnupfen ausgereicht hätte.

Mit zunehmendem Alter, ich war bereits achtzehn, wurde ich Stoikerin. Gelassenheit, Ausgeglichenheit, ja Apathie waren mir gerade recht, und philosophischer Gleichmut schien mir die einzig vernünftige Stellungnahme zum Leben. Seitenweise füllte sich mein Tagebuch mit fatalistischen Ergüssen, auf französisch, weil mir schien, daß man auf französisch viel schöner traurig sein konnte. Zudem tyrannisierte und erschreckte ich meine Familie mit entsprechenden Tischgesprächen, bis sie mir zuredeten wie einem

kranken Chueli, worauf ich in einem Samba-kurs die Lebensfreude wiederfand.

Ich war jung verheiratet und was war passender, als für die Heftli-Superfrau zu schwärmen. Ich war willige Schülerin und ließ mich belehren, wie man mit Leichtigkeit drei Kinder betreuen, pro Tag den Rasen mähen, zwei Kuchen backen, ein neues Kartoffelconfiturenrezept ausprobieren, am frühen Mittag ein ach, wie nettes Sommerkleidchen nähen, am späten Nachmittag zwei Kapitel eines Reiseberichtes schreiben, für die Nachbarin ein hilfsberechtigtes Wort und für den heimkehrenden Ehemann ein tadelloses Make-up bereithalten kann. Ich hielt mich genau ans Heftliprogramm und begann gewissenhaft mit der leichtesten Arbeit, der Schönheitspflege. Aber als ich am Nachmittag um vier erst bei den Ellbögen war und das ganze übrige Pensum noch unerfüllt vor mir stand, gab ich diesen allround-Gefährtinnen-Schwarm auf.

Inzwischen bin ich vernünftig und sachlich geworden und schwärme nicht mehr, oder ehrlich, noch ab und zu ganz heimlich fürs – Schwärmen.
Rosemarie Belmont

Unsere bekannte Haus-Spezialität:
Pikant zubereitete Wildpret-Platten

Braustube Hürlimann

Bahnhofplatz, Zürich

Kenner fahren
DKW!

HOTEL WALHALLA, ST. GALLEN

Neubau 1959. Nächst Bahnhof. Alle Zimmer mit Privat-WC, Bad oder Dusche. Das elegante Restaurant au premier «Chez Caroline». Die Walhalla-Bar. Konferenzzimmer. Poststr. 21 Tel. 071/22 29 22, Telex 571 60. E. und B. LEU-WALDIS - ST. GALLEN

WALHALLA



HALDENGUT
BIER